Impressionen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1995-1996)**

Heft 49

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Impressionen

von

V. Humm

Mit einem halblauten "Oh je" legte er das Untertellerchen vorsorglich über die Kaffeetasse seiner Frau, nachdem er realisiert hatte, wer mit seinem Telefonanruf mitten in das Frühstück hereingeplatzt war. Dass Tochter Steffi so früh anläutete, musste seinen Grund haben, da konnte der heisseste Kaffee kalt werden.
"Gang du!" hatte er zu Helen gesagt. Störungen zwischen halb acht Uhr und halb neun Uhr irritierten ihn gewaltig, das war die sakrosankte Stunde des Morgenessens und des Plauderns.
Aus den "ja - ja" und den beschwichtigenden Halbsätzen seiner Frau konnte er sich keine Vorstellung machen, worum sich die Angelegenheit drehte. Er strich die Brotschnitte fertig, die auf Helens Teller lag, schichtete dünne Käsescheiben darauf und wurde zunehmend ungeduldig. Wie konnten die beiden nur - ihn einfach alleine am Tische sitzen lassen! Schliesslich schlug er die Zeitung auf, die neben seinem Platz lag, aber statt wirklich zu lesen, lauschte er, ob sich noch kein Ende des Palavers ankündigen wollte.

Endlich kehrte Helen zurück. "Öisi arm Steffi!" sagte sie, halb lachend, halb mitleidig.
"Brännts?"
Die Kaffeetasse blieb noch für ein Weilchen zugedeckt und das Käsebrot unberührt.
"Ja", antwortete sie, "jedenfalls fast. Sohn Reto möchte, dass seine französische Freundin Béatrice die Ostertage bei ihnen verbringen, und jetzt ist Steffi völlig aus dem Häuschen. Sie spreche doch so schlecht französisch, und mit ihren Kochkünsten komme sie bei einer Französin schon gar nicht an.- sie fühle sich überfahren und hat Angst, vor den Augen der jungen Dame nicht bestehen zu können... und ihren Reto zu enttäuschen. Seine Osterpläne haben eine ziemliche Palastrevolution verursacht. Wie sich die Zeiten doch geändert haben! Als ich vor fünfzig Jahren zum erstenmal zu deinen Eltern kam, war ich schrecklich aufgeregt - ich wollte ihnen - - deiner Mutter vor allem - einen guten

Eindruck machen und ich hatte Angst, dass mir dies nicht gelingen werde; ich glaube kaum, dass sich Mutter Gedanken darüber machte, wie sie auf mich wirken würde. Heute scheint dies ja umgekehrt zu sein."
"Aber eine Palastrevolution hat es bei uns auch gegeben, nur war sie etwas anderer Art. Mutter konnte die Enttäuschung darüber nicht verbergen, dass ich offensichtlich nicht bereit war, mich für die begüterte Nachbarstochter zu entscheiden, die doch so "gschaffig" war, dass ich mit ihrer Hilfe hätte Vaters Geschäft übernehmen können. Ich wollte weder das eine noch das andere, ich wollte *dich* und ich hatte meine eigenen beruflichen Pläne. Mutter war nicht nervös, aber ich... Nachher hat sie alles versucht, mich zu überzeugen, dass ich eine schlechte Wahl getroffen hätte - sie prophezeite mir eine düstere Zukunft mit lauter Büchsenmahlzeiten und Beutelsuppen. Nicht einmal richtig Kartoffeln schälen könnest du."
Sie lachte belustigt. "Ich konnte es wirklich nicht", gab sie zu, "nicht mit diesem blöden Ding, zwischen dem sich das Rüstmesserchen drehte." Bittere Qual war es gewesen. Eilfertig hatte sie ihre Hilfe angeboten und sass dann, angetan mit einer viel zu grossen Schürze, in dieser fremden Küche am Tisch und versuchte, zunehmend verunsichert, weil sie sich beobachtet fühlte, das "blöde Ding" über die entsetzlich grossen, unregelmässig gewachsenen Kartoffeln zu ziehen, die so viele schwarze "Augen" hatten. " Warum habe ich daheim nicht mehr geholfen?" dachte sie fortwährend und verübelte es ihrer Mutter, dass sie so selten ein Machtwort gesprochen hatte. Natürlich hätte sie aufbegehrt, das gestand sie sich ehrlicherweise ein, aber wenigstens müsste sie sich jetzt nicht schämen. Was musste die Mutter ihres Liebsten von ihr denken? Sie sei in allen andern Hausarbeiten auch so unbeholfen? Mit sichtbar routiniertem Schälen hätte sie sich möglicherweise ein wenig Anerkennung erringen können. Verzagt und traurig war sie damals heimgefahren, überzeugt davon, dass sie nicht angenommen worden war.

Koni hatte sie trotzdem geheiratet und sass ihr nun gegenüber und machte sein vergnügtestes Gesicht.
"In meinem persönlichen Michelin hat deine Küche viele Sterne."

"Welch nettes Kompliment!"
"Das ist kein Kompliment - das ist Tatsache. Unsere Kinder starben auch nicht im zarten Alter, obschon du nach Mutters Meinung so ziemlich alles falsch machtest. Als Hans-Peter bereits die ersten Schritte machte, gestand sie mir einmal, sie habe nicht geglaubt, dass du fähig sein würdest, ein Buschi richtig zu besorgen.
"Ratschläge hat sie mir genug erteilt - erst bei Steffi meinte sie nicht dauernd, alles besser zu wissen."
"Es gibt halt Leute, die lange brauchen, bis sie einsehen, dass auch andere Wege als die eigenen zum Ziel führen. Papa brauchte dazu viel weniger lang..."
"Du hast auch weniger lang gebraucht, um über Karin nicht den Kopf zu schütteln..."
Sie schob mit dem kleinen Finger die Brosamen auf ihrem Teller zusammen.
"Als ich selber Schwiegermutter wurde, nahm ich mir vor, stets tolerant und aufgeschlossen zu bleiben; ich wollte auf meine Schwiegerkinder anders zugehen, als dies Mama getan hatte, aber ich ahnte nicht, wie schwierig das sein konnte. Ich habe Karin und Christoph ohne Probleme annehmen können. Mit Christoph ist es so geblieben. Bei Karin..."
"Natürlich nicht, sie ist ja deine Schwiegertochter, da scheint es vorprogrammiert, dass es irgend einmal Schwierigkeiten geben muss."
"Meinsch? Gerade bei Karin wollte ich besonders verständnisvoll sein, weil ich erkannt hatte, wie rasch Generationenprobleme zu persönlichen Konflikten führen können. Zeitströme prägen junge Leute. Nicht nur Karin erzog ihre Kinder antiautoritär - oder gar nicht, wie es mir manchmal schien. Sie verbiete ihnen nichts, sie befehle ihnen nichts, hat sie mir einmal dargelegt, sie diskutiere mit ihnen. Wie diskutiert man mit einem übermütigen Dreikäsehoch, der nicht dazu zu bringen ist, seine Bauklötzchen wegzuräumen, die er in der ganzen Stube zerstreut hat und der entwaffnend treuherzig erklärt: "Nöd uufruume - schön esoo!" Karin war auch nicht die einzige Frau, deren Mann nach einem strengen Arbeitstag sich mit zwängelnden Kindern abzugeben hatte, sie füttern und ins Bett bringen musste, während sich die Mutter - auswärts! - mit andern Frauen, in Gruppen und Kursen, mit Frauenpro-

blemen beschäftigte. Heute weiss ich, wie wichtig das für sie war - zu jener Zeit hatte ich grösste Mühe damit.
Da hätte ich ihr liebend gerne einmal die Predigt wiederholt, die mir Mama gehalten hatte, als sie innewurde, dass ich deine dreckigen Wanderschuhe nicht putzen wollte, die du nach einer Tour mit Freunden heimgebracht hattest. Selbstverständlich bekam sie diese Predigt nie zu hören, aber es verschaffte mir immer eine Art von grimmiger Freude, wenn mir Hans-Peter erzählte, er funke notfalls sehr autoritär in die mütterliche Erziehungsmethoden hinein... und das pflegte keineswegs überfordert zu tönen, eher triumphierend...
Jetzt sind die Kinder eigenwillige Teenagers geworden, und ich bin heilfroh, dass mich niemand um Rat fragt, wie man in unserer verrückten Gegenwart mit Jugendlichen umgehen soll."

Sie begann, das Geschirr zusammenzuräumen und stellte Teller und Tassen auf ein Tablett.
"Ich habe mich immer bemüht, euch so zu nehmen, wie ihr seid", fuhr sie fort, "die Kinder, die Schwiegerkinder, die Enkel - dich!" Sie warf ihm einen schnellen Blick zu - halb ernst, halb schelmisch.
"Langsam aber dämmerte die Erkenntnis in mir, dass ich mir noch viel mehr Mühe gab, *euch* zu gefallen, so zu sein - oder zu werden - wie ich glaubte, ihr würdet es von mir erwarten. Eigentlich habe ich es Karin zu verdanken, dass ich plötzlich wusste, so dürfe es - für mich - nicht mehr weitergehen. Erinnerst du dich an die zweite Schälepisode in meinem Leben? "
"Im Moment nicht, nein - es tut mir leid!"
"Es war eine Art Schlüsselerlebnis. Ich half Karin beim Aepfelrüsten - wie ich es gewohnt bin, eher unsorgfältig, es gab dünnere und dickere, kürzere und längere Abfälle.
'Nöd ase!', unterbrach sie mein Tun, das zeige, wie verkrampft und unfrei ich sei, ich müsse das viel lockerer und entspannter machen, dann gelänge es auch mir, dass die Apfelhaut beim Schälen nicht breche, sondern zu einer langen, gleichmässigen Spirale werde. Betroffen hielt ich inne. Sagte die Art, wie ich einen Apfel schälte, Negatives über meinen inneren Zustand aus? Selbstverständlich versuchte ich das Kunststück mit der Spirale, ich wollte doch nicht - ums Himmelswillen!

- verkrampft und unfrei wirken. Da kamen mir die Kartoffeln in den Sinn. Um von Mama respektiert zu werden galt es - so empfand ich's - gut und flink Kartoffeln schälen zu können. Musste ich jetzt lernen, Apfelhaut-Spiralen zustande zu bringen, damit ich für meine Schwiegertochter zur "gelösten, entspannten Persönlichkeit" wurde? War mir daran gelegen? Das mit den Kartoffeln war ja noch verständlich, aber nun war ich einfach nicht mehr bereit, mitzumachen. Ich wollte so angenommen sein, wie ich war - ich hatte es satt, nur formbare Tonmasse zu sein!"

Mit dieser Feststellung ergriff sie das Tablett und wollte es in die Küche tragen.
"Halt- halt - nicht so rasch!"
Er nahm ihr das Tablett wieder aus den Händen, stellte es auf den Tisch zurück und schloss die Erstaunte in die Arme.
"Ich weiss nicht, aus welchem Stoff du bist", sagte er, "sicher aber nicht aus formbarem Ton... Bildhauer Gott, schlag zu, ich bin aus Stein", zitierte er - und erblickte dabei den blauen, lichten Himmel über dem Nachbarhaus.
"Helen" - das kam ganz spontan - "lass uns diesen schönen Tag geniessen. Wir wissen beide, dass wieder andere kommen werden - heute möchte ich mit dir durch die Frühlingslandschaft wandern. Wie einst- und doch anders. Vor fünfzig Jahren schauten wir in die Zukunft, nun sind wir dankbar, die Schwierigkeiten hinter uns zu haben, die noch vor unseren Jungen liegen. Und dann lade ich dich irgendwo zum Zmittag ein. Kommst du mit?"
Sie nickte in wortlos freudiger Ueberraschung.
"Aber jetzt muss ich wirklich in die Küche", sagte sie schliesslich und er streckte, wie jeden Morgen, völlig automatisch, die Hand nach seiner Zeitung aus, legte sie aber sogleich wieder hin, denn er hatte Helens Lächeln gesehen, das er so gut kannte und das ihn immer mit einem leisen Unbehagen erfüllte - das Lächeln einer Frau, welche sich zwar längst an die "Mödeli" und Gepflogenheiten ihres Mannes gewöhnt hat und sich doch stets aufs neue über deren starre Zähigkeit wundert und die Enttäuschung darüber nicht ganz verbergen kann. Er

folgte ihr in die Küche und nahm ihr ein zweites Mal das beladene Holzbrett aus den Händen.
"Lass mich dir helfen, damit wir bald gehen können!"
"Du bisch en Schatz!" war alles, was sie zu entgegnen vermochte.

Alzheimer - Ferien 1995

in der Clinica Monte Brè, Ruvigliana-Lugano

2. Spitex-Ferienwoche 1995

Wer?	**Mobile Demenzkranke aller Schweregrade von Demenz (müssen mindestens ein Stockwerk zu Fuss meistern)**
Ziel:	**Entlastung der Betreuer**
Wann?	**Montag, 18. September bis Freitag, 6.Oktober 1995**
Betreuung:	**durch Pflegegehilfen der Sanitätsformation des Zivilschutzes Zürich mit Erfahrung in der Betreuung von Chronischkranken, unter Anleitung von Dr. A. Wettstein, Chefarzt Stadtärztlicher Dienst**
Uebergabe:	**Die Angehörigen übergeben ihre Patienten am Montag, 18.9. um 10 Uhr dem persönlichen Zivilschutz-Betreuer**
Kosten:	**noch abhängig von Verhandlungen mit den Krankenkassen, für Patienten mindestens Fr. 100.-/Tag.**
Anzahl:	**max. 40 Teilnehmer aus der ganzen Schweiz Anmeldungen aus der Stadt Zürich werden bis 20.August bevorzugt berücksichtigt.**

Anmeldungen an Frau Kofler, Stadtärztlicher Dienst Zürich, Walchestr. 33, 8035 Zürich, Tel. 216 43 58 (nur vormittags)